

brachten zunächst 27 Relaciones über Yucatan; ferner Bd. XIII (Madrid 1900)¹ 25 Relaciones, gleichfalls über Yucatan². Ähnliche Berichte hatte bereits früher Salazar de Villasante 1881 publiziert, und zwar 8 Relaciones in den Relaciones Geográficas de Indias; Peru I (Madrid 1881)³; 7 Relaciones l. c. II (Madrid 1885)⁴; 8 Relaciones l. c. III (Madrid 1887)⁵; 2 Relaciones l. c. IV (Madrid 1897)⁶.

Diese Auslese möge genügen. Aufgabe der geduldrigen Kleinarbeit wird zunächst sein, den Missionswert aus diesem Material herauszuschälen und übersichtlich zusammenzustellen. Dadurch werden dann mit der Zeit die großen, sicheren Grundlinien für den Aufbau einer Missionsgeschichte gewonnen werden.

Zur chinesischen Missionsmethode.

Von Prof. Dr. Schmidlin in Münster.

Vor mir liegt eine französische Denkschrift aus der Feder eines als Kenner wie als Organisator der Missionsverhältnisse hervorragenden Chinamissionars, darum ausgezeichnet zur Ergänzung meines Aufsatzes über die ostasiatischen Missionsmethoden (ZM 1915, 17 ff.), der dadurch einerseits bestätigt, andererseits vervollständigt wird. Zwar ist es eine scharfe und freimütige, ja zum Teil niederschmetternde Kritik, die da geübt wird, aber sie öffnet uns über die wahren Zustände besser das Auge als mancher Zeitschriftpanegyrikus oder etwa das einseitige Werk von Kervyn⁷.

Nach einer historischen Übersicht über die früheren Phasen der China-mission von der nestorianischen und franziskanischen im Mittelalter an unter besonderer Berücksichtigung ihrer Methode, geht der Verfasser auf die gegenwärtige ein. Er konstatiert, daß die wahre religiöse Freiheit für China, auch für den chinesischen Katholizismus, nach allgemeiner Auffassung der Chinesen nicht schon mit den durch die fremde Politik der politischen Schwäche abgerungenen Verträgen von 1844 und 1860, sondern erst mit der Revolution und der Republik von 1911 begann, die in ihrer Konstitution die Kultfreiheit sanktioniert und die Katholiken als gute Bürger anerkennt. Während die Missionare vor den Verträgen in aller Stille und Geduld mit den geistigen Mitteln der Überzeugung das Christentum verbreiteten, können sie nun nach den Verträgen nicht nur offen das Reich Gottes verkünden, sondern auch unter dem Schutz der Westmächte privilegierte Werke errichten⁸. Wie haben sie diese Gelegenheiten benützt, mit welchem Verfahren und welchem Erfolg?

Als Überrest aus vergangenen Jahrhunderten erscheint ihm die „spanische Methode“, die aber wenig Verteidiger und nicht viel Verbreitung habe. Ein durch die Mißerfolge der Prozeßmethode enttäuschter Missionar habe ihm erklärt, er sehe nur ein praktisches Mittel zur Bekehrung Chinas, die spanische Methode, d. h. den Zwang, das „Compelle intrare“, wie es die

¹ p. 3/223. ² Cf. hierzu Martínez Alomía, Historia Yucatan. (Campeche 1906) p. 25/34. ³ p. 1/215.

⁴ p. 12/242 und XII/XX. ⁵ p. 1/275. ⁶ p. 21/45.

⁷ Méthode de l'Apostolat moderne en Chine 1911 (vgl. die Besprechung von Mullié ZM II 93 ff.). Eine gleichzeitige Denkschrift eines Amtsbruders unseres Verfassers geißelt das Buch geradezu als pharisäische und blasphemische Beschimpfung der in grellsten Farben geschilderten Chinesen, wie auch deutsche Missionskreise es ablehnen.

⁸ M (= Mémoire oder Denkschrift) p. 10—13 (Epoque actuelle). Vgl. dazu Schwagers Missionsrundschaue ZM II 138 ff.

Spanier in Südamerika praktiziert hätten. Eine solche Zwangsmethode sei es auch gewesen, wenn man nach den Boxerwirren eine die Mittel der schuligen Dörfer übersteigende Entschädigung verlangt habe und für den Fall der Bekehrung davon abgestanden sei. Das Ergebnis war außer der Saat noch tiefern Hasses der Abfall von 95% der Bekehrten und die Erkaltung der anderen wegen des gegebenen Ärgernisses¹.

Als erste Methode der „positiven Schule“ figurirt die der Prozesse, begründet durch die Käuflichkeit der chinesischen Gerichte und gestützt durch die Waffengewalt der Verträge. Als Anwalt und Zuflucht der Christen nahm sich der Missionar derselben ganz naturgemäß an, aber bald wurde diese Ausnahmestellung dahin mißbraucht, daß man auch ungerechte Ansprüche verfocht und dazu nur Katechumenen zu werden brauchte. Wegen solcher Mißbräuche und der daraus entstehenden Gehässigkeiten kam diese Methode immer mehr außer Gebrauch und verschwand vielfach vollständig. Was sie der Mission einbrachte, waren auf der einen Seite ziemlich viele Christen, ja ganze Gemeinden, die teilweise dank ihrer guten Unterweisung und Pflege eifrig wurden, in großer Zahl aber erkalteten oder abfielen, andererseits bei den Christen eine falsche Auffassung über die Stellung der Kirche, bei den Heiden Haß und Verachtung zum Schaden und Hemmschuh der Evangelisation².

Eine andere Methode ist die der Werke, vor allem der Schulen, Waisenhäuser und Hospitäler. Zweifellos sind sie notwendig und auch für die Heidenbekehrung von Nutzen, aber die Frucht (z. B. das Christentum der Waisenkneben) steht in keinem Verhältnis zu den Aufwendungen und sie dürfen nicht die Kräfte und Mittel der Mission auf Kosten des Hauptwerks der Glaubensverbreitung absorbieren. Was sie weiter im Vergleich zu den protestantischen Werken oft unwirksam und unbekannt macht, ist der Mangel an Kontakt mit der Bevölkerung und ihrer Mitheranziehung³.

Eine förmliche Massenkonversion entfesselte die mit großer Energie durchgeführte Pekinger Geschenkmethode. Schon als Missionar war Bischof Jarlin mit Erfolg dazu übergegangen, den Katechumenen, statt sie in die Stationskatechumenate aufzunehmen und dadurch längere Zeit ihrem Heim zu entziehen, Schulen mit Gratisverpflegung zu Hause aufzurichten. Als Apostolischer Vikar im Besitz einer von den Indemnitäten gutgefüllten Kasse, verwandte er ihre Einkünfte, um das „Hirseverfahren“ auf das ganze Vikariat auszudehnen⁴. Mit seiner Genehmigung verwandelten die Missionare das

¹ M II 19 s. (Méthode Espagnole). Der Verfasser gesteht zu seiner Beschämung, daß er sich selbst einmal zur Anwendung dieser Methode habe verleiten lassen. Ob und inwieweit die Qualifikation „spanisch“ richtig ist, wollen wir hier nicht näher untersuchen.

² M I 16—19 (Procès et affaires). Ein nach den Boxerwirren darüber erschienenenes protestantisches Büchlein, noch sehr mäßig und unvollständig, habe wenig geschadet, da es nicht geglaubt worden sei! Vgl. ZM II 221 ff. und V 18.

³ M III 20—23 (Méthode des Oeuvres). Vgl. ZM V 24 ff. und die dort angegebene Literatur.

⁴ Den Kritikern antwortete er: „Die Menschen ziemlich überall und besonders in China können sich nicht zur Religion für die Religion bekehren, weil sie sie nicht kennen: man muß sie durch ein materielles und menschliches Verfahren dazu bringen. Hier haben wir zwei in unserer Gewalt: die Prozesse und den Hirsbrei. Ich verbiete die Verwendung des ersten als sehr gefährlich, ich befehle das zweite caritative und unfehlbare, das unsere gegenwärtigen Einkünfte uns im weiten Umfang erlauben... Das Geld ist kein solider Fonds: eine Revolution, eine Verfolgung, hundert verschiedene Umstände können es uns rauben. Es kann auch vorkommen, daß unsere Freiheit später eingeschränkt, ja unterdrückt wird durch eine feindselige Regierung: was dann machen mit diesen unnützen Schätzen? Die einzig ernsthafte Anlage sind die Christen: wenn wir die ganzen Familien bekehren, be-

Nahrungsalmosen in eine Geldentschädigung von 5—7 Dollar pro Taufe¹. Ja einzelne gingen noch weiter, indem sie diese eigentümliche Werbung an oft recht fragwürdige, zum Teil sogar heidnische Agenten vermieteten; und da viele der so Gewonnenen sich weigerten, nach der Taufe zu praktizieren oder auch die Taufe zu empfangen, kam es vor, daß sie vor dem heidnischen Mandarin verklagt wurden, der sie unter Gefängnis- oder Prügelstrafe zur Rückzahlung oder zur Taufe zwang! Diese Methode war es, die dem Vikariat Peking in jedem Jahr viele Tausende von „Bekehrungen“ eintrug (im letzten 1917/18 allein 57 000), aber auch die Kirche bei allen Besserdenkenden diskreditierte und unübersteigbare moralische Schranken gegen sie aufrichtete².

Als Reaktion gegen diese übermaterialistische Methode stellte sich unter Führung von P. Lebbe die reformerische von Tientsin ein. Sie war vor allem auf restlose Anpassung an China und Überwindung des übertriebenen Europäismus eingestellt. Unter Verzicht auf jedes „Evangelisationsärgernis“ suchte sie die vernachlässigte Predigt in Ehren zu bringen und mit den Heiden möglichste Fühlung zu nehmen, speziell durch öffentliche Konferenzen und die Presse (Tracts, Zeitungen usw.). Ein Hauptprogrammpunkt war der organisatorische Zusammenschluß der chinesischen Katholiken in der „katholischen

reiten wir, bekehren wir im Keime ganze Generationen, die sich geometrisch vervielfältigen. Angenommen wir müßten nach dem jetzigen Gange aus Mangel an Geld oder an Freiheit in zehn oder zwanzig Jahren haltmachen und wir hätten dann eine Million Christen, so gäbe uns das eine Vermehrung von mehr als hunderttausend im Jahr nur auf dem Wege der Kindertaufen, also um so viel mehr als wenn wir die Ausgaben und folglich die gegenwärtigen Bekehrungen einschränken: finanziell liegt dort der wahre Vorteil, die sieghafte Rechnung... Die einzige mir obliegende Ausgabe ist die, welche notwendig ist für die Bekehrung der Heiden. Bezüglich der übrigen, welche die Werke der Standhaftigkeit und Entfaltung des innern Lebens angehen, ist es an den Neophyten sie zu übernehmen. Meine einzige Pflicht ist, sie zu beraten und zu dirigieren in der Erfüllung dieser ihrer Pflicht... Marschiert bloß, wachset und vermehret euch: die Zahl wird früh oder spät die Widerstände und Bedenken ertränken. Die Zahl ist die einzige Macht, die dauert und ernstlich gilt. Wenn wir das ganze Kleinvolk für uns haben, werden die Mittleren und Großen folgen oder wenigstens ehrerbietig schweigen müssen. Und was die kleinen Miseren betrifft, sind sie unvermeidlich. Wenn die Provinz in 50 oder 100 Jahren eine katholische Majorität haben kann, wird man dann noch an diese Kleinigkeiten (vétilles) denken! Und glauben Sie, daß die Anfänge der Evangelisation in Europa ohne Löcher oder Flecken gewesen seien?“ Ähnlich suchte Mgr. Jarlin in Peking mir gegenüber sein Verfahren zu begründen und zu verteidigen (vgl. meine Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten 113 f.). Wie eine so zielbewußte Tatkraft und Überzeugung auf missionsmethodisch so bedenkliche Abwege geraten konnte, möchten wir mit der Denkschrift als „psychologische Frage“ außerhalb der Erörterung lassen.

¹ Es gab hierin verschiedene Varianten: bald 5 Dollar pro Kopf, 2 bei Einschreibung ins Register und 3 nach der Taufe; bald 4 gleich bei der Eintragung; bald 1 und je 1 nach jedem Katechismusteil; bald 2 den isolierten Katechumenen und 5 jedem Familienmitglied; bald Erwachsene 6 und Kinder 2 (M 29).

² M IV 23—35 (Méthode de Paumône). Mit dem Verfasser müssen wir von diesem Zustand sagen: „Er ließ das göttliche Werk des Seelenheiles in den Kot hinabsteigen, bedeckte mit Verachtung das Antlitz der Kirche, machte daraus einen Gegenstand des Abscheus für jeden anständigen Heiden und auch für viele Christen“ (M 30). Manche empfangen auch mehrmals die Taufe, um das Geld einzustecken (ebd. 31). Vgl. ZM V 19 f. Zum Glück scheint seit dem Kriege dieser Methode, wir nehmen an von der Propaganda, Einhalt geboten zu sein, wenigstens hat vom Rekordjahr 1918 ab die Christenzahl im Vikariat Peking überhaupt nicht mehr zu- und im ersten Jahr sogar um 7000 abgenommen (nach den allerdings auf ältere Vorlagen zurückgehenden Missiones catholicae von 1922 immer noch 271 000 mit bloß 8000 Katechumenen).

Aktion“. Vor allem wollte man im Gegensatz zu der in europäischen Diensten stehenden Missionstendenz nationale Politik machen, wie die intensive Teilnahme der Tientsiner Katholiken an der antijapanischen Bewegung zeigte. Nach einigen Jahren unsichern Tastens und harten Widerstandes seitens der reaktionären Richtung stellten sich ungeahnte Erfolge ein: die Säle bei den katholischen Veranstaltungen füllten sich mit Zuhörern, das katholische Tagesblatt *Ichepao* wurde das verbreitetste in Nordchina, die katholische Aktion verbreitete sich über das ganze Land und der „erste katholische Kongreß“ von Tientsin war ein solcher Triumph, daß selbst die anfangs widerstrebenden Jesuiten bis zu Tränen gerührt sagten: „Es fehlen hier nur noch die 50 Bischöfe Chinas“. Aber namentlich wegen des patriotischen Einschlags, den die Urheber aus ihrem Programm nicht entfernen wollten, wurde die neue Methode unterdrückt, so daß ihr Zentrum Tientsin selbst nun wieder ohne Katechumenen, ohne katholische Aktion, ohne Konferenzen und öffentliche Evangelisation ist¹.

Wegen des Scheiterns aller positiven Versuche und Anstrengungen sind jetzt die meisten Vikariate zur „negativen“ Schule oder Methode zurückgekehrt: kein Evangelisationsplan, keine Strategie oder Offensive, kein Leben, sondern tote Lethargie ohne jede Aktivität für die Bekehrung der heidnischen Massen. Die Mehrzahl der Bischöfe ist „negativ“, d. h. verzichtet auf jede Anweisung der Missionare oder spricht nur, um ihre Initiative zu lähmen und sie zur Einhaltung der breitgetretenen Pastoralionsgeleise anzuhalten².

Dieses Schlußfazit ist um so bedrückender, als die protestantische Chinamission trotz ihrer innern Gespaltenheit und trotz ihres geistlichen Mißerfolgs viel aktiver vorgeht, sowohl in der religiösen Predigt und Propaganda, besonders durch ihre Traktate und Bibeln, als auch in der indirekten Arbeit durch Gründung vieler Schulen, medizinische Beeinflussung, Verbreitung der Jungmännervereine, Umwandlung der Volksmentalität. Zwar sind ihre Taufen infolgedessen nicht so zahlreich wie die katholischen, aber sie nehmen stärker

¹ M 35—58 (*Méthode de Tientsin*). Schon der erste Leitartikel des *Ichepao* hatte mit einer Verteidigung der chinesischen Rechte gegen den französischen Konsul in einem offenen Briefe begonnen. Die Rache erfolgte in der Verbannung von P. Lebbe, der Seele der Bewegung, wenn ihn auch eine hohe nordchinesische Persönlichkeit mit den Worten trösten konnte: „Freuen Sie sich inmitten Ihrer Schmerzen: das Ziel Ihres Lebens ist erreicht: vom Armen bis zum Reichen, vom Aufgeklärten bis zum unwissenden Greis und Kind von der Straße, alle wissen jetzt, daß die Katholiken Chinesen wie die anderen sind und vom Standpunkt ihrer Religion aus ihr Vaterland noch mehr lieben und ihm von größerer Hilfe werden als selbst die Heiden. Möge Gott die Bande sprengen, die augenblicklich die katholische Aktion fesseln, möge er den Knebel wegnehmen, der sie hindert, weiter zu reden, und die Bewohner von Tientsin werden sich massenweise bekehren“ (M 55).

² M 13—15 (*Ecole négative*). Als Kronzeuge wird ein amerikanischer Bischof und jetziger Kardinal zitiert, der auf seiner Reise durch chinesische Missionszentren dieselbe Beobachtung gemacht habe. „Für den Augenblick“, heißt es gewöhnlich, „ist nichts zu machen... Die Stunde Gottes ist nicht gekommen... Man kann nur beten“ (letzteres nach dem Vf. ebenso negativ wie ersteres). Wie oft habe er auf die Frage nach der Glaubensverbreitung von einem Bischof oder Missionar die Antwort erhalten: „Sie ist tot.“ — „Und was tun Sie? — Was wollen Sie, daß ich tue? Es ist nichts zu machen! — Sind Sie sicher, haben Sie es versucht? Sie sagen, daß alle Mittel unnütz sind; aber die Mittel sind indefinit! Wenn dieses nicht sofort gelingt, haltet aus; wenn es noch nicht glückt, wechselt! Welche Methode haben Sie befolgt? Welche Erfahrungen haben Sie gemacht? — ... — Wie können Sie dann sagen, daß nichts zu machen, daß alles umsonst ist? Man müßte es wenigstens versucht haben! — Ah, lieber Herr (mit einem Lächeln), Sie sind ein Enthusiast, ich bewundere Sie: ja die Theorien, sehen Sie die Theorien!“

zu und rekrutieren sich meist aus den höheren Klassen, die sich ganz im protestantischen Geist bewegen, während die katholische Denkweise ungekannt und unverstanden ist. Vor allem aber rufen sie nationale Kirchen ins Leben und rühren sich für all diese Fragen, wie ihre Kongresse und Zeitschriften beweisen¹.

Besprechungen.

Hallfell, Dr. Matthias, aus der Gesellschaft der Weißen Väter. **Uganda**. Eine Edelfrucht am Missionsbaum der katholischen Kirche zu Ehren der seligen Ugandamärtyrer. Mit einem Titelbild und einer Karte. (Missionsbibliothek.) Freiburg i. Br., Herder 1921. VIII und 230 S. gr. 8°.

Am 6. Juni 1920 hat Papst Benedikt XV. die Negermärtyrer aus Uganda, Matthias Murumba, Karl Luanga und 20 ihrer Gefährten selig gesprochen. Diese hohe kirchliche Ehrung von Gliedern der schwarzen Rasse lenkte das Interesse der Missionsfreunde im besonderen Maße auf das Missionswerk in Uganda. So erschien das Buch von H. zu guter Stunde. Sein vor allem auf populär-erbauliche Wirkung berechneter Inhalt zerfällt in zwei Teile. Der erste: Die Missionsarbeit in Uganda schildert nach einem einleitenden Abschnitt über Land und Leute in Uganda in 12 Kapiteln die Zeit von der Eröffnung der Mission daselbst durch die Weißen Väter im Jahre 1878 bis 1918. In schlichter Sprache, die stellenweise zu eindrucklicher Lebendigkeit sich erhebt, zieht das Werden und Wachsen des Christentums daselbst, sein Fortschritt und Rückschritt, seine Heimsuchungen und Erfolge an dem geistigen Auge der Leser vorbei. Einige dieser Seiten, besonders jene, die die junge Kirche dort im Feuer der Verfolgung zeigen, liest man nicht ohne innere Bewegung und seelische Ergriffenheit. Der zweite Hauptteil trägt die nicht ganz gut und zutreffend gewählte Überschrift: die Missionsmethode in Uganda. In elf Kapiteln wird der Leser belehrt über die missionarische Befähigung der Weißen Väter und ihrer europäischen Helferinnen (Weiße Schwestern und Schwestern von der Sühne), ferner über die Unternehmungen zur Heranziehung des eingeborenen Elements (Katechisten, Töchter Mariens, Klerus); weiter vernimmt man einiges über Katechumenat, religiösen Volksunterricht, eucharistische Erziehung, Verehrlichung der Familie, Jugendpflege in Uganda, endlich noch über den wirtschaftlichen Betrieb der Mission. Das Buch ist recht geeignet, Liebe zum Missionswerk und überhaupt Begeisterung für den Glauben zu wecken. Auch vermittelt es wertvolle Kenntnisse geographischer, ethnographischer und anderer Art. Es empfiehlt sich daher als Lektüre für Konvikte, Pensionate, überhaupt für reifere Schüler und Schülerinnen. Aber auch der Missionswissenschaft hat H., obwohl sein Buch keinen eigentlich wissenschaftlichen Charakter trägt, einen Dienst erwiesen, denn sowohl die historische wie theoretische Seite derselben kann aus ihm einige Befruchtung empfangen. Pieper.

Becker S. D. S., P. Dr. C., **Ärztliche Fürsorge in Missionsländern**. (24. Heft der Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte.) Aachen, Xaverius-Verlag 1921.

Schurhammer S. J., Georg, **Ein Xaveriusleben in Bildern**. Mit 24 Bildern von Historienmaler R. E. Kepler. Volksausgabe. Aachen, Xaverius-Verlag u. Verlag des Missionshauses Immensee (Schweiz) 1922.

Trotzdem das erstgenannte Schriftchen vor fast zwei Jahren schon erschienen ist, bleibt es noch immer aktuell. Die Anregungen Mgr. Beckers haben inzwischen zur Eröffnung des Missionsärztlichen Institutes geführt, das mit dem Juliusspital in

¹ M 58—62. „Nachdem uns der Irrtum auf so vielen Gebieten zuvorgekommen“, schließt die Denkschrift, „werden wir ihm den Ruhm lassen, vor uns und gegen uns dieses Kapitalproblem zu lösen? Noch einmal, das ist die Frage, die in letzter Instanz über die Zukunft der wahren Religion in China entscheidet.“